

Sprungmarken: [Text](#), [Navigation](#), [Suche](#), [Online-Abo](#), [Newsletter](#).

- | [Diese Zeitung](#)
- | [Kontakt](#)
- | [Online-Shop](#)
- | [Werbung](#)
- | [Abo-Service](#)
- | [jW-Ladengalerie](#)
- | [Hilfe](#)

Schnellsuche

Suchbegriff

Schnellsuche 

[Erweitere Suche](#)

Aus: literatur, Beilage der jW vom 15.10.2008

[Zum Inhalt dieser Beilage](#) | [Übersicht aller Beilagen](#)

Udo Nervenberg

Immer wieder, Liebeslieder: Benjamin von Stuckrad-Barre und Moritz von Uslar präsentieren Udo Lindenberg auf dem Höhepunkt seines Ruhms

Christof Meueler

Du kannst dir echt nicht vorstellen, wie sehr ich dich geliebt hab' - ja, der Lindenberg. Den schleppt man so rum, kann man nicht vergessen, zum Verfluchen und Verehren, Kultur halt. Neben Rio Reiser hierzulande der wichtigste Sänger von allen, etwas ganz eigenes und gleichzeitig völlig allgemeines, Elvisliga.

Als ich ihn zum erstenmal hörte, kam ich aus dem Kinderzimmer und fragte meinen Vater, ob das ein neues Lied von Ton Steine Scherben sei. Nein, sagte er, das ist einer aus Hamburg. Das war »Ball Pompös«, 1974. Die Platte hat er mir dann später geschenkt, da war ich noch in der Grundschule. Natürlich denke ich, das ist das beste Album von Udo Lindenberg. Manche Leute sagen, Frauen lieben Rio Reiser und Männer Udo Lindenberg. Moritz von Uslar allerdings behauptet, auch Frauen zu kennen, die seien »heute um die fünfzig« und hätten »damals, 1972, ›Exile on Mainstreet‹ von den Stones und zwei Jahre drauf die ›Ball Pompös‹ gehört.«

Uslar hat mit Benjamin von Stuckrad-Barre »Am Trallafitti-Tresen«, eine »Sammlung der besten Texte von Udo Lindenberg«, herausgegeben. Uslar nennt Stuckrad-Barre »Total-Fan« und sich selbst »Voll-Fan«. Abgedruckt sind 164 Texte und zum Schluß gibt es auf 26 Seiten eine Unterhaltung der Herausgeber. Der Titel stammt aus dem Lindenberg-Lied »Ich bin beim Bund« von 1983. Im Refrain reimt sich darauf »ich bin ja so ein armer Hund«. Stuckrad-Barre sieht Lindenberg »in einer holrigen Linie mit Tucholsky, Ringelnatz, Jandl, Kästner, Robert Gernhardt, den großen Alltagspoeten, Wortakrobaten, Sprachschöpfern«. Uslar »kann bei Udo ja wirklich die kubistische Kunst des Wörtersetzens lernen: Das Universelle, Bedeutende wird klein gemacht, das scheinbar Unwichtige, Banale groß.« Ganz ohne Bildungsbürgerkanon ist das tatsächlich der geniale Trick von Lindenberg, seine teilweise genialen Texte zu verfassen.

Stuckrad-Barre/Uslar finden den Beginn von »Johnny Controlletti«, das erste Lied auf »Ball Pompös«, am besten. »Er singt: ›Neulich war...‹ Dann das Gitarrenriff. Dann die rührende Udo-Zeile: ›...ich mal wieder in Amerika«, trägt Stuckrad-Barre vor und Uslar pflichtet bei: »Es geht wirklich nicht lockerer. Ich halte das auch für die am lockersten rausgeschüttelte, die quintessenzielle Udo-Zeile überhaupt.«

Wer Lindenberg toll findet, ekelt sich auch vor ihm. Die beiden nennen die Lindenbergmasche das »Duftetum« - die Lockersprache (seit 1975), den Hut (ab den 80ern), die Sonnenbrille (90er). Schwerer wiegt der Vollschröck an Musik und Texten, den diese »komplett geschlossene, allgegenwärtige, sich selber perfekt verwaltende Kunstfigur« (Uslar) seit mindestens 20 Jahren verbrochen hat. Ich würde sogar sagen seit der bizarren LP »Keule« von 1982. Aber ich finde ja auch Lindenburgs neue Platte »Stark wie zwei« najanaja.

Für den »Total-Fan« und den »Voll-Fan« hat er sich damit aber künstlerisch wieder voll eingerenkt, als wäre er der letzte Chiropraktiker in der Kulturindustrie der BRD. Zum erstmal erreichte er mit dieser Platte Platz eins in Deutschland und bekam dafür prompt von der Musikbranche den neuerfundenen Preis für das »Comeback des Jahres« verliehen.

Dem war eine jahrelange Vermarktungsstrategie vorausgegangen, um den früheren Jazzschlagzeuger, Dröhnlandsymphoniker, Nena-Geheimgeliebten und Hoteldauergast Lindenberg wieder kommerziell aufzubauen. Der Mann war in der Öffentlichkeit so durch wie der von ihm einst besungene »Bodo Ballermann«, verschollen »im Lindischen Ozean«. Seine Plattenverkäufe gingen gegen Null, er verdiente sein Geld mit Galavorstellungen auf Kreuzfahrten und vertickte seine ottofantigen »Likörelle« als Beklopptenkunst. Dann kamen Leute wie Jan Delay und Bazon Brock und riefen ihn in seltener Eintracht von Low- und High-Culture neonationalistisch zum deutschen Erbe aus. Schon 2004 hatte Stuckrad-Barre für ein Hörbuch namens »Poesiealbum« solche »Schlagerfuzzis« (Lindenberg) wie Kai Diekmann, Jeanette Biedermann, Sebastian Krumbiegel oder Reinhold Beckmann versammelt und Lindenberg-Texte einlesen lassen.

Das so herangezuchtete »Comeback des Jahres« wurde dann zu Jahresbeginn von den Feuilletons bis zu den TV-Verbrauchermagazinen hemmungslos betörtet, als hätte Deutschland ganz ohne Dieter Bohlen endlich den einen überhistorischen Superstar gefunden.

»Es wirkt immer der besonders alt, der gerade den Uncool-Tod gestorben ist. Wer dagegen schon lange tot und ewig weg vom Fenster ist, der darf irgendwann wieder mitmachen«, faßt Uslar »eine uralte Popregel« zusammen. Sein Dialog mit Stuckrad-Barre über das Udotum befreit Lindenberg zwar nicht »vom Knast seines eigenen Klischees« (Arbeitsziel), macht aber in kompakter Form auf die Lindenberg-Verdienste aufmerksam: Von sprachspielerischen »Udo-Vokabeln« über die »Udo-Nuschel-Oper« bis zum »Udo-Personal« wie »Rudi Ratlos« oder »Schneewittchen«, das für den »logischen Übergang von der Märchenkassette zur Popmusik« sorgt. Besonders hervorzuheben ist das Ungefähre/Unangestregte (»howaucheve«) bei gleichzeitiger Zerbrechlichkeit in »ultra-romantischen« Liebesliedern. Stuckrad-Barre betont für sich den »wirklichen Anleitungscharakter«: »Schau an, so redet man mit Frauen, so bestellt man ein Bier, so sagt man einem Gangsterboß, wo es langgeht, und so kann man die großen Gefühle (...) in Worte fassen«. Lindenberg will diese Worte in Kneipen abgelauscht haben, was Uslar verneint: »So wie Udo, so hat - außer Udo - nie ein Mensch gesprochen.«

Im Stil der Zeit verharren Stuckrad-Barre/Uslar auf der bloßen Abbildungsebene. Mit dem »konkret-politischen Udo« (Stuckrad-Barre) möchten sie nichts anfangen, weshalb seine rosa-grünen Besoffenheiten und Selbststilisierungen als »Panikpräsident« und ähnliches außen vor bleiben. Sie doktern bloß küchenpsychologisch am »Udo Nervenberg« herum. Das ist schade, denn die beiden Udo-Liebhaber waren schon als präzise politische Beobachter tätig. Stuckrad-Barre veröffentlichte 2006 in der Jubiläumsausgabe von Tempo einen bis heute gültigen Text über Klaus Wowereit, Uslar schrieb das Drehbuch für Christoph Roths künstlerisch wie agitatorisch beswingten RAF-Film »Baader« (2002).

Das Vorsingen von Lindenberg-Liedern ist für sie ein »garantierter Dauergrinser«. Lindenberg aber sagte der Zeit 1980: »Ich betrachte mich als einen Humanisten.«

Benjamin von Stuckrad Barre/Moritz von Uslar: Am Trallafitti-Tresen. Das Werk von Udo Lindenberg in seinen Texten. Europäische Verlagsanstalt, Hamburg 2008, 389 Seiten, 16,80 Euro

Sprungmarken: [Zum Seitenanfang springen](#), [Zum Seitentext springen](#), [Zur Navigation springen](#), [zur Suche springen](#), [zum Online-Abo-Login](#), [zum Newsletter-Abo-Login](#).

© junge Welt, Design & Technik: [WARENFORM](#)

Die junge Welt wird herausgegeben von 756 Genossinnen und Genossen (Stand: 12.09.2008)

- Mittwoch, 22. Oktober 2008, Nr. 247

**Diese Zeit braucht
diese Tageszeitung**

